Der Zwergschnäpper, Ficedula parva, im Hamburger Raum

Von K. HAARMANN

Aus der Arbeit des Arbeitskreises an der Staatlichen Vogelschutzwarte Hamburg

GÜNTER REYE zum Gedächtnis

Bevor Günter REYE am 25. VII. 1966 nach langer, schmerzvoller Krankheit verstarb, übergab er mir das von ihm gesammelte Material über das Vorkommen des Zwergschnäppers in Hamburgs Umgebung. Er hatte sich jahrzehntelang mit diesem seltenen, von ihm sehr geliebten Sänger beschäftigt und bat mich, es zu veröffentlichen.

Neben den von REYE gesammelten Notizen liegen dieser Arbeit außerdem sowohl die in der Kartei der Staatlichen Vogelschutzwarte Hamburg enthaltenen als auch die im einschlägigen Schrifttum befindlichen Beobachtungen zugrunde. Die wenigen in Hamburg gewonnenen Ergebnisse seien hier zur Diskussion gestellt und mögen zu ähnlichen Darstellungen aus anderen Gebieten veranlassen.

Der Hamburger Raum im Gesamtverbreitungsgebiet der Art: Der Zwergschnäpper besiedelt in der Paläarktis die boreale, gemäßigte Zone und Gebirgsregionen. In Westdeutschland brütet er nur in den östlichen Gegenden. Von dort reicht sein Brutgebiet quer durch Eurasien bis zur Halbinsel Kamtschatka (STRESEMANN et al. 1967 und VOOUS 1962). Er nistet in Ostpreußen, Schlesien, Pommern, Mecklenburg, Südholstein, Brandenburg, im Bayrischen Wald und in den östlichen Alpen. Sonst tritt er nur „sehr lokal" auf (NIETHAMMER et al. 1964). So wurde zum Beispiel Brutverdacht für den Teutoburger Wald (REQUATE 1955) geäußert. Hamburg scheint zumindest gegenwärtig an der Westgrenze des Brutareals zu liegen. REYEs (1951) Beobachtung aus dem Wohldorfer Wald ist als Grenzpunkt bei STRESEMANN et al. (1967) in die Verbreitungskarte eingetragen. Weiter westlich wurden in Norddeutschland keine sicheren Brutnachweise mehr erbracht. Lediglich einzelne (unverpaarte?) Männchen drangen 1936, 1951 1952, 1955, 1960, 1966 in das Niederelbegebiet vor (Cuxhaven-Duhnen, Wernerwald, Wingst, Braken; KLAEHN et al. o. J. und RAUHE 1949, 1962). Aus Ostholland sind seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einzelne, nicht ganz sicher erwiesene Bruten gemeldet worden (VOOUS 1962). Diese Nachweise werden bei STRESEMANN et al. (1967) nicht berücksichtigt. Auch südöstlich von Hamburg scheinen nur selten einzelne Männchen zu singen: 1935, 1936 Garlstorfer Wald im Regierungsbezirk Lüneburg (NIETHAMMER 1937). BRENNECKE (brfl.) weiß von mehreren Funden aus den Auwäldern um Garlstorf-Gatow aus neuerer Zeit.

Der Hamburger Raum als Teil des südholsteinischen Brutgebiets: Das Beobachtungsgebiet der Hamburger Avifaunisten reicht über die Landesgrenzen hinaus (vgl. Abb. 1) und schließt daher zahlreiche Fundorte südholsteinischer Zwergschnäpper ein (Sachsenwald!). Die in Hamburgs Umgebung beobachteten Zwergschnäpper sind wohl erste Vorposten einer nach Osten immer dichter siedelnden Population. In den Wäldern um Mölln und Ratzeburg sind die Zwergschnäpper bereits mit größerer

Abb. 1: Beobachtungspunkte von Zwergschnäppern im Hamburger Raum
(Grenze: Starke schwarze Linie. Größe: 2 053 qkm). Maßstab: 1 Quadrat = 1 qkm
■ = Beobachtung zur Brutzeit (April — Juli)
× = Durchzug
Erläuterungen zu den Ziffern in Abb. 2

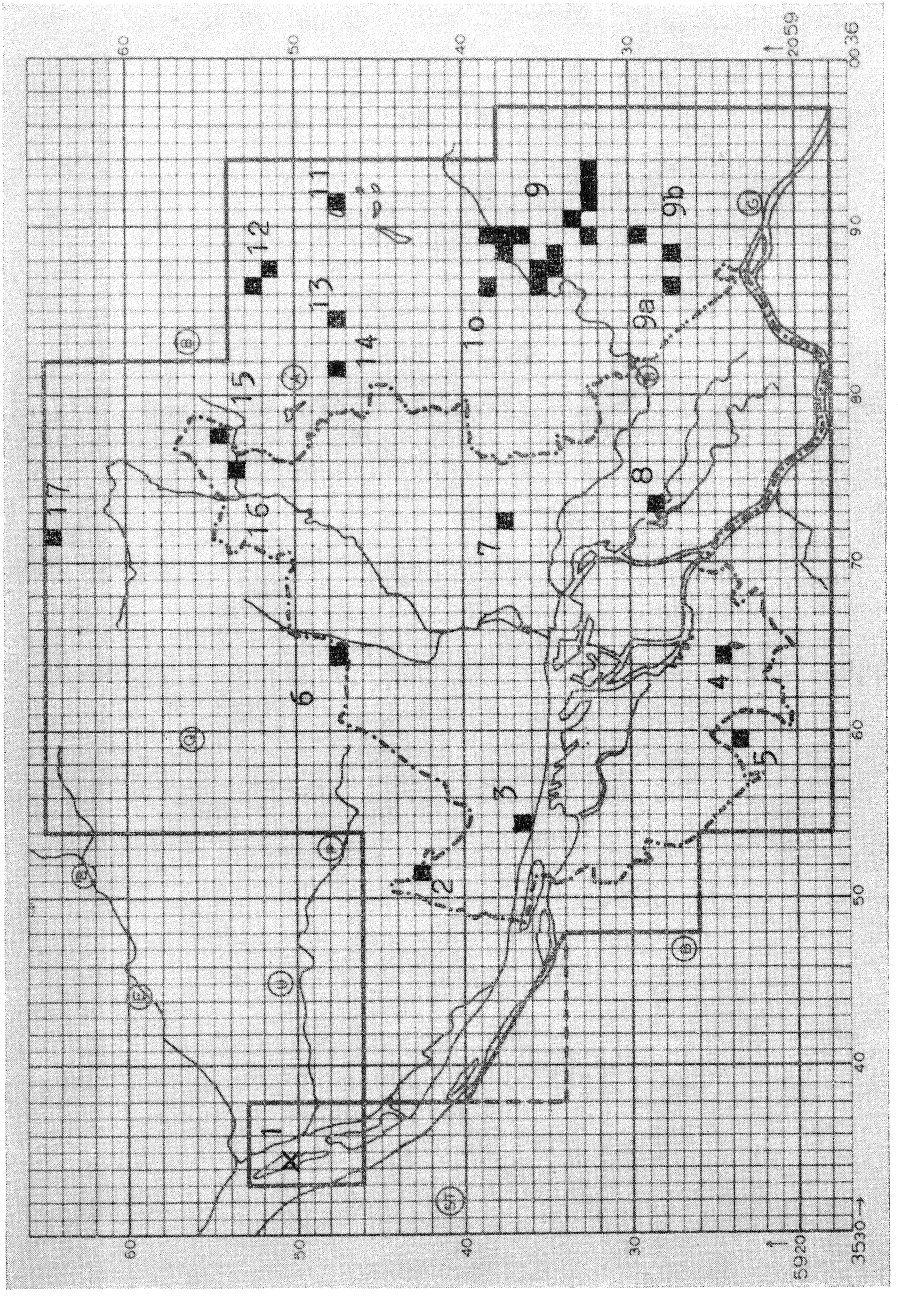
1
2
3
4
5
6
7
8
9
9a
9b
10
11
12
13
14
15
16
17
60
50
40
30
20 59
00 36
90
80
70
60
50
40
3530
5920

Abb. 2: Zahl der pro Jahr an einem Ort beobachteten Zwergschnäpper

	Jahr	1921	22	25	31	40	45	51	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67
2	Klövensteen				1					1,1										
3	Hirschpark																		1	1
4	Harburger Stadtpark					1										1				
5	Harburger Berge																			1
6	Ohemoor															1				
7	Wandsbeker Gehölz						1									1				
8	Hohe Reit																		1	
9	Sachsenwald	2	2	1	?	?	?	?	2	3	2	1	2	2	2	3	2	?	10	6
9a	Dahlbekschlucht																1			
9b	Bistal														1	3	1			
10	Hahnenkoppel																1			
11	Lütjensee																	1		
12	Forst Tiergarten														1			1	1	1
13	Kiekut																			1
14	Forst Hagen											1								
15	Duvenstedter Brook																1			
16	Wohldorfer Wald							1			1			1	1				1	
17	Forst Endern																			1

Die vor den einzelnen Gebieten stehenden Ziffern beziehen sich auf Abb. 1

Regelmäßigkeit anzutreffen als um Hamburg (REYE u. a. mdl.), und in Mecklenburg gibt es örtlich sehr gut besetzte Reviere. So stellte WEBER (1958) in Serrahn auf 213 ha 21 singende Männchen fest.

Das Vorkommen des Zwergschnäppers in Südholstein wird sowohl von ROHWEDDER (1875) als auch von BECKMANN (²1964) mit selten charakterisiert. Ersterer kannte noch keinen Brutnachweis, doch sind inzwischen mehrere bekannt geworden, so daß BECKMANN den Zwergschnäpper mit Recht zu den Brutvögeln zählt. Eine nach Norden über den Nordostseekanal hinausgehende Ausbreitung sei „in den letzten Jahren" deutlich erkennbar gewesen.

Zur Erweiterung des Brutgebiets: Es ist öfter von einer Ausdehnung des Brutareals des Zwergschnäppers nach Westen gesprochen worden (z. B. MAKATSCH o. J.). STRESEMANN et al. (1967) äußern sich hierzu nicht klar. In der Anmerkung zu Punkt 13 der Verbreitungskarte weichen sie einer Entscheidung aus, sprechen dagegen im Kapitel „Verbreitung und Gliederung" von einem langsamen Vordringen nach Westen seit dem vorigen Jahrhundert in NW-Deutschland und Skandinavien. Die relativ späten Erstnachweise dieser Art aus manchen Gebieten (Ostpreußen 1880, Mecklenburg 1862, Schleswig-Holstein 1875) scheinen auf eine solche Veränderung des Verbreitungsgebiets hinzudeuten, doch trägt KUHK (1939) ein einleuchtendes Argument gegen die Ausbreitungstheorie vor: Der Zwergschnäpper sei als so versteckt lebender Waldvogel, der nur durch seinen Gesang sich dem Kundigen verrate, schwer zu entdecken (zumal die Gesangsperiode sehr kurz sein kann). Im Gegensatz zur Zeit vor 1950 sind die Voraussetzungen für eine eingehende Durchforschung eines Gebietes gegenwärtig sehr viel günstiger (Verkehrsmittel, Literatur, Schallplatte, Tonband, mehr Freizeit u. a.), so daß die Entdeckung eines Zwergschnäppers beträchtlich erleichtert ist. Das läßt sich am Hamburger Datenmaterial demonstrieren: Die Zahl der Gebiete, in denen Zwergschnäpper bisher in der Brutzeit gehört wurden, wuchs bis 1960 proportional zur Zahl und Aktivität der Beobachter nur zögernd. 1930 war ein Gebiet bekannt, 1940 waren es drei, 1950 vier und 1960 erst sechs Gebiete. Bis 1967 stieg die Zahl der Fundorte dann entsprechend der intensiveren Durchforschung des Hamburger Raumes auf 16 an.

Auf jeden Fall unterblieb mindestens seit etwa 30 Jahren eine weitere großflächige Ausbreitung über Hamburg hinaus. Vereinzelte Vorkommen jenseits der Elbe gab es ebenso damals wie heute. Ihre Zahl hat sich kaum erhöht. Die von BECKMANN (²1964) erwähnte Nordausbreitung scheint nur lokaler Art zu sein. Auch VERTHEIN (zit. in MAUERSBERGER 1964) meint, daß das Vorkommen um Hamburg im vergangenen Jahrhundert unverändert geblieben sei.

Verbreitung im Hamburger Raum: Abb. 1 zeigt, daß die meisten Beobachtungsorte in der Osthälfte des Gebiets liegen. Dort gedeihen die Laubwälder in denen sich die Zwergschnäpper aufzuhalten pflegen. Der Sachsenwald (9) und die mit ihm zusammenhängenden Waldzungen in der Dahlbekschlucht (9a) und im Bistal (9b) erscheinen deutlich als das örtliche Verbreitungszentrum.

Die in Abb. 2 aufgeführten Gebiete können in drei Kategorien eingeteilt werden: orte in der Osthälfte des Gebiets liegen. Dort gedeihen die Laubwälder, in denen 1) Brutgebiete (Sachsenwald); 2) zwar nicht alljährlich, aber doch bereits ziemlich regelmäßig mehrmals vom Zwergschnäpper besuchte Orte (Wohldorfer Wald, Forst Tiergarten) und 3) bisher nur einmal oder sehr sporadisch besuchte Punkte (alle übrigen Gebiete). Gerade die Zahl der Orte der dritten Kategorie hat in den letzten fünf Jahren wegen der intensiven Kontrolle durch mehr Beobachter stark zugenommen, das zeigt Abb. 2 deutlich. Insgesamt singen alljährlich im Hamburger Raum wahrscheinlich bis zu 15 Männchen.

Das Vorkommen im Sachsenwald: Während der Zwergschnäpper im übrigen Hamburger Gebiet nur mehr oder weniger zufällig und sporadisch auftritt, kann er im Sachsenwald in jedem Frühjahr mit Sicherheit angetroffen werden. Nachdem es um 1876 in Blankenese und 1918 erste unsichere Nachweise für Hamburg gegeben

hatte, gelang KROHN (1924) am 2. VII. 1921 der erste sichere Nachweis zweier singender Männchen im Sachsenwald. Merkwürdigerweise erwähnt DIETRICH (1928) diesen Fund nicht und berichtet ausführlich über die Beobachtung zweier anderer Männchen aus dem Jahr 1922. VERTHEIN (zit. in MAUERSBERGER 1964) hat seitdem in jedem Jahr bis 1961 Zwergschnäpper im Sachsenwald gefunden. Zentren des Vorkommens waren die „Altbestände" westlich der Lindenallee bei Aumühle (1923 bis 1950) und zwischen Aumühle und Friedrichsruh (1925 bis 1961).

Gegenwärtig gilt das zuletzt genannte Gebiet immer noch unter Hamburgs Feldornithologen als sicherster Beobachtungsort. Dort werden alljährlich 1—3 singende Zwergschnäpper gehört. Funde an der Bille und im südlichen Sachsenwald wurden nur zufällig gemacht. 1966 entdeckten NEHLSEN und STEIN einen weiteren Ort, an dem mehrere Zwergschnäpper sangen. Am östlichen Ende der Königsallee hörten sie 1966 4 und 1967 3 Männchen. Diese Entdeckung bewirkte das starke Ansteigen der gehörten Männchen in der Statistik der letzten beiden Jahre (Abb. 2). Noch immer sind große Teile des Sachsenwaldes nicht nach Zwergschnäppern abgesucht worden; denn das Banngebiet und das Wildschutzgebiet dürfen leider nicht betreten werden. In dem 65 qkm großen Waldgebiet sagen zwar große Teile dem Zwergschnäpper nicht zu (Fichtenkulturen, Femelwälder etc.), doch dürfte VERTHEINs (brfl.) Schätzung von jährlich ca. 5 Brutpaaren nicht zu hoch gegriffen sein. Die Zahl der singenden Männchen liegt sicher im Bereich von 10 Ex. Es scheint allerdings Schwankungen zu geben. So machen NEHLSEN und STEIN für das verstärkte Vorkommen der Zwergschnäpper im Jahre 1966 im gesamten Sachsenwald eine Buchenwicklerkalamität verantwortlich.

Bruten: Es ist nicht leicht, ein Nest dieses bei uns nur vereinzelt brütenden Vogels zu entdecken; denn nach der Verpaarung erklingt der Gesang nur noch sehr sporadisch (ASCHENBRENNER, PETERS 1958). Die mehr oder weniger zufällig zustande gekommenen Nachweise stammen alle aus dem Sachsenwald:

„Mitte Juni 1925"	Altvögel füttern Junge	VERTHEIN
„Ende Juni in den 30er Jahren"	flügge Jungvögel	VERTHEIN
Juni 1957	zwei Nester, Eier später ausgeraubt	J. EGGERS, REYE † VERTHEIN
8. VII. 1962	ein Paar am Nest,	G. u. K. HARTMANN
16. VII. 1962	darin 3 juv., später 1 Familie in Nestnähe	

Dreimal befand sich das Nest in einer Buche, einmal in einer Eiche. Alle waren in Höhlungen hineingebaut worden (Astloch, Astbruchstelle), was der Regel entspricht (vgl. WEBER 1958), wenn auch freistehende Nester vorkommen können. Die angegebenen Nesthöhen von 4, 7 und 9 m stimmen mit den von WEBER (1958) gegebenen Werten überein, sind aber nicht sonderlich hoch, da oft auch 10 bis 30 m über dem Erdboden gebrütet wird. Ein Umstand, der eine erfolgreiche Nestsuche sicher sehr erschwert.

Auch 1966 haben vielleicht Zwergschnäpper im Sachsenwald gebrütet. NEHLSEN und STEIN fanden u. a. drei voll ausgefärbte Männchen zuerst am 19. V., 30. V. und 23. VI. an völlig verschiedenen Orten. Diese drei Ex. wurden noch zweimal an genau denselben Stellen wiedergefunden. Bei der dritten Nachsuche (26. VI., 28. VI. und 30. VI.) mußten die inzwischen verstummten Männchen erst durch den vom Tonband abgespielten Gesang zu einer Lautäußerung veranlaßt werden.

Wahrscheinlich 1950 hat MOEBERT ein verlegtes Ei im Forst Klövensteen gefunden (RUTHKE 1951). Nähere Angaben fehlen. Ist eine Fehlbestimmung des Eies völlig ausgeschlossen?

Biotop: Es scheint so, als ob der Zwergschnäpper in seinem großen Verbreitungsgebiet verschiedene Waldformen bewohnt. VOOUS (1962) nennt u. a. den Rand dunkler Fichtentaiga, subalpine Fichten- und Tannenwälder, montanen Buchenwald.

Nach TISCHLER (1941) lebt der Zwergschnäpper in Ostpreußen „mit Vorliebe" in Mischwäldern, meist Fichtenwäldern, die mit Weißbuchen, Eichen, Rüstern, Linden, Ahornen oder Aspen gemischt sind. Er bezeichnet ihn indirekt als euryöken Vogel, der die verschiedensten Waldtypen bewohnt.

Im Hamburger Raum wurden singende Männchen zwar auch in den verschiedensten Waldarten angetroffen, doch scheinen zwei davon eindeutig bevorzugt zu werden, und nur dort wird wohl gebrütet. Es sind dies zum einen Laubnadelmischbestände, die Baumholz ungleichen Alters aufweisen. In ihnen sind Eichen und Buchen durchschnittlich mit je etwa 35% vertreten. Eingestreute Fichten machen rund 20% aus. Der Rest verteilt sich auf andere Baumarten. Der Kronenanschluß liegt bei $^{7}/_{10}$ bis $^{8}/_{10}$. Es sind wenige kleinere Lichtungen vorhanden. Hellere und dichtere Bestände werden gemieden. Das Unterholz und die Krautschicht haben sich nur schwach entwickelt, aber die Baumkronen bilden kein einheitliches Dach, sondern die Äste reichen verschieden tief zum Boden hinab. Zum anderen sind es Eichen-Buchen-Mischwälder, die keine oder nur vereinzelte Fichten aufweisen. Der Kronenschluß beträgt $^{7}/_{10}$ bis $^{9}/_{10}$, die Stämme sind zum Teil bis auf 5—7 m herab beastet, Unterholz und Krautschicht fehlen, abgesehen von kleinen Beständen auf Lichtungen, auch hier weitgehend.

Ein ähnliches Bild von Brutbiotop entwerfen ASCHENBRENNER, PETERS (1958) für die Umgebung Wiens und WEBER (1958) für Serrahn (Kreis Neustrelitz, Mecklenburg). NIETHAMMER (1937) vermerkt treffend, daß die Nahrung nicht nur in den belaubten Wipfeln, sondern auch in der darunter befindlichen Dürrzweigzone gesucht wird. So scheint denn eine schon in verhältnismäßig geringer Höhe (5—10 m) beginnende Beastung der Bäume wichtig zu sein. Diese kommt nur in nicht zu dichten Beständen vor, weswegen ein Kronenschluß von $^{7}/_{10}$ bis $^{8}/_{10}$ wohl eine Eigenschaft eines optimalen Biotops ist.

Als Brutbiotop könnten vielleicht noch zwei Waldformationen in Frage kommen: Ein lichtes Kiefernbaumholz, dicht unterbaut mit Buchenstangenholz (Forst Tiergarten, Sachsenwald) und ein mit einzelnen Buchen durchsetztes Fichtenbaumholz (Forst Hagen, WITTE 1959). Ersteres wird bei WEBER (1958) als Brutbiotop erwähnt, letzteres könnte den von TISCHLER (1941) geschilderten Biotopen ähneln.

Einzelne und nur vorübergehend am Ort singende Männchen wurden in anderen wahrscheinlich nicht für eine Brut geeigneten Waldformen gesehen: Dichtes, bis zum Boden beastetes Fichtenstangenholz; Grenze zwischen einem Fichtenstangenholz und einem alten inzwischen trockengefallenen, lichten Erlenbruch; Park (u. a. Buchen- bzw. Eichenbestände); Eichen-Birken-Baumholz mit reichlichem Unterholz (Eberesche resp. Haselnuß); feuchter, ungleichaltriger Laubmischwald mit alten Eschen, jungen Eichen, Hainbuchen etc. Völlig aus dem Rahmen fällt eine Beobachtung von NEHLSEN und STEIN: Am 4. VI. 1966 hörten sie in einem für den Zwergschnäpper ungeeigneten Gebiet im Marschenland an der Oberelbe (Vierlanden) vom Deich aus 1 Ex. singen. Etwa 300 m weiter saß ein zweites ausgefärbtes Männchen an einem anderen Deich auf einem Telegraphendraht. Beim Näherkommen der Beobachter flog es in einen Obstgarten.

NIETHAMMER (1937) nennt die Nähe von Wasser als erforderliche Biotopeigenschaft. Das kann für Hamburgs Umgebung nicht bestätigt werden.

Ankunft — Wegzug: Gewöhnlich treffen die Zwergschnäpper erst in der zweiten Maihälfte im Hamburger Raum ein, wenn sich die Buchen bereits belaubt haben. VERTHEIN (zit. in MAUERSBERGER 1964) notierte als frühestes Vorkommen den 1. V., als frühestes Auftreten am Brutplatz den 8. V. Aus der ersten Maihälfte gibt es nur zwei weitere Daten (12. V. 1945, 13. V. 1940), wahrscheinliche Ankunftstermine wie 1966 (19. V.) und 1967 (18. V.) scheinen die Regel zu sein. TISCHLERs (1941) und WEBERs (1958) Ankunftsdaten liegen ähnlich. Außerordentlich zeitig war ein unausgefärbtes Männchen zurückgekehrt, das bereits am 30. IV. 1963 im Wandsbeker Gehölz sang (TAFELSKY 1963).

Es ist ungeklärt, wann die Zwergschnäpper ihr Brutgebiet verlassen. Da sie spätestens Anfang Juli ihren Gesang einstellen, ist eine spätere Kontrolle ihres Aufenthaltes wegen der versteckten Lebensweise schwierig. Ein Abzug im Laufe des August ist wahrscheinlich (vgl. TISCHLER 1941, WEBER 1958). Noch am 15. XI. 1959 fand DRECHSEL ein Ex. im Schlichtkleid auf Pagensand (Punkt 1 in Abb. 1) (SCHMIDT 1961). Dieses ist zwar ein sehr spätes Datum, doch gibt es den Jahresberichten SCHMIDTs in den Mitt. der F. A. G. zufolge schon mehrere solcher Nachweise aus Schleswig-Holstein. HAACKs (1960) Totfund vom 17. XII. 1959 ist wohl der bisher späteste Herbstnachweis für dieses Bundesland.

Gesang und andere Lautäußerungen: Nahezu alle bisher bei Hamburg nachgewiesenen Zwergschnäpper wurden am Gesang erkannt. Hauptsächlich werden so unverpaarte Männchen gefunden, die bis Juli dauernd singen, während verpaarte Männchen nach der Paarung verstummen. ASCHENBRENNER und PETERS (1958) bezeichnen den Zwergschnäpper daher zu Recht als nichtfleißigen Sänger und heben die kurze Gesangszeit hervor. Die in Hamburg wahrscheinlich in der Überzahl vorhandenen unverpaarten und daher oft anhaltend singenden Männchen könnten dazu verleiten, den Zwergschnäpper als ausdauernden Sänger anzusehen. Die Zwergschnäpper singen sofort nach ihrer Ankunft. Einzelne hören damit nicht vor Anfang Juli (2. VII. 1921, 2. VII. 1957) auf. Im Wandsbeker Gehölz sang ein wahrscheinlich unverpaartes Männchen vom 30. IV. bis mindestens zum 9. VI. 1963 (TAFELSKY 1963).

ASCHENBRENNER und PETERS (1959) charakterisieren den Zwergschnäpper als „stark individuell singende Vogelart". Sie unterscheiden drei Gesangstypen, wobei das Alter des Vogels die Qualität des Gesanges nicht beeinflußt. Ersteres kann aus Hamburger Sicht eindeutig bestätigt werden. NEHLSEN und STEIN haben im Sachsenwald 1966 sieben und 1967 vier Zwergschnäpper auf Tonband aufgenommen und die qualitativ verschiedenen Gesänge einer zahlreichen Zuhörerschaft demonstriert. 1967 konnten sie nach den aus dem Vorjahr stammenden Aufnahmen in drei Fällen die gleichen Exemplare im alten Brutrevier am Gesang erkennen und deren Ortstreue nachweisen.

Beim Singen ist folgendes Verhalten typisch: Der Vogel streift lebhaft in einem Bezirk umher, der 30—50 m oder auch einen größeren Durchmesser haben kann. Oft bewegt er sich dabei unterhalb des Laubdaches in der Dürrzweigzone. Bestimmte Sitzplätze werden hierbei vielleicht wechselweise bevorzugt angeflogen. Das beobachteten u. a. HEIMANN und STEIN (brfl.) 1945 im Wandsbeker Gehölz.

Andere Lautäußerungen wurden von den Gewährsleuten nur bei intensiver Beobachtung, dann aber fast immer, vernommen. Besonders häufig scheinen „zr . . . zr . . . zr . . . "-Reihen zu sein. Sie sind beim Umherstreifen, beim Insektenfang und beschleunigt vor dem Gesang zu hören (NEHLSEN, STEIN u. a.). Dieser Ruf verbindet überdies die einzelnen Liedstrophen und ist nur aus nächster Nähe zu hören. Wenn NEHLSEN und STEIN einem Zwergschnäpper sein eigenes Lied vom Tonband vorspielten, brachte er zunächst nur wiederholt den zr-Ruf, ehe er wieder mit dem Gesang begann. WEBER (1958) bezeichnet diese Rufzeichen als Zischen. Die Zischlaute füllten Lücken zwischen den Liedstrophen und klangen ähnlich wie die entsprechenden Laute des Zilpzalps. Er hörte sie nur bei der Paarbildung, so daß die abweichenden Hamburger Befunde (s. o.) einer Bestätigung bedürfen.

1957 vernahmen DIEN, REYE u. a. wahrscheinlich den von WEBER (1958) beschriebenen Alarmruf, als das Weibchen das Nest verlassen mußte: Laubsängerartiges dü . . . dü . . . , verbunden mit zaunkönigartigem Schnarren. NEHLSEN, STEIN hatten ein ähnliches Erlebnis: Als sie in das Revier eines Zwergschnäppers eindrangen, begann ein Schnurren. Es erinnerte sie an die Rufe jungeführender Haubenmeisen. Es folgten lange ilü-Reihen (Ruf bei Gefahr). Erst später folgte ein Lied mit ilü-Vorschlag. Diese waldlaubsängerartigen ilü-Rufe wurden von einigen Beobachtern nur selten, von anderen regelmäßig vernommen.

Zwei Anmerkungen zum Verhalten: Als NEHLSEN und STEIN sich im Revier eines Zwergschnäppers 1966 der Stelle näherten, wo sie einen Brutplatz vermuteten, flog das Männchen weit entfernt in andere Bäume und sang dort weiter. Folgten sie ihm, kehrte es regelmäßig an den ersten Ort zurück. Das erlebten sie mehrmals. Ob dieses Benehmen als Verleiten, Weglocken des Feindes vom Nest zu deuten ist, bleibt zweifelhaft. In der Literatur fehlen m. W. Hinweise.

Am 14. VI. 1957 beobachteten J. EGGERS und REYE, wie ein junges Männchen in Nestnähe auf dem Boden und an einem Stubben mit ausgebreiteten Flügeln und gespreiztem Schwanz in ihrer unmittelbaren Nähe umher„tänzelte". Sie hielten dies für eine Art Bodenbalz, zumal das Weibchen in der Nähe war und die weißen Flecken im Schwanz des Männchens deutlich zum Ausdruck kamen. STEIN verfolgte 1966 einen ähnlichen Vorgang.

WEBER (1958) bemerkte aber nur Balzflüge, so daß dieses Verhalten vielleicht eher einer Alarmstimmung entsprang. Er beobachtete wiederholt, daß die Zwergschnäpper bei der Äußerung der Gefahren- und Erregungsrufe regelmäßig mit dem Schwanz und den Flügeln zuckten, wobei die weißen Bezirke der Steuerfedern sichtbar wurden.

Dieser Aufsatz wurde durch die Zusammenarbeit vieler Hamburger Avifaunisten ermöglicht. Es meldeten ihre Beobachtungen an G. REYE oder die Staatliche Vogelschutzwarte: BRUNS, DIEN, J. EGGERS, GRONAU, HAARMANN, G. und K. HARTMANN, HEIMANN, JOPPIEN, KARGER, KONRAD, KORTUM, LENZ, LINDLOH, MULSOW, NEHLSEN, PLINZ, SANNOW, SCHLUNDT, K. SCHULZ, SCHUMANN, STEIN, STREESE, VERTHEIN, H. und V. VIDAL, VOLKMANN, WOLLIN.

W. LEMKE gab wertvolle Literaturhinweise, J. EGGERS, U. P. STREESE und H. NEHLSEN korrigierten das Manuskript.

Zusammenfassung:

1. Hamburg liegt wahrscheinlich auf der Westgrenze des Brutareals. Das hiesige Zwergschnäppervorkommen gehört zur südholsteinischen Region.
2. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, daß der Zwergschnäpper erst in den letzten 100 Jahren während einer westwärts gerichteten Ausdehnung des Brutareals in Hamburgs Umgebung heimisch geworden ist. In den vergangenen 30 Jahren hat es offensichtlich keine weitere Ausbreitung über Hamburg hinaus gegeben
3. Bisher wurden im Raum Hamburg (2053 qkm) 16 Orte mit zur Brutzeit singenden Zwergschnäppern bekannt. Darunter befindet sich als einziges Brutgebiet der Sachsenwald. Im Hamburger Raum singen alljährlich wahrscheinlich bis zu 15 Männchen.
4. Der erste sichere Nachweis kommt aus dem Sachsenwald (65 qkm) (2. VII. 1921). Dort gab es mindestens seit 1956 alljährliche Nachweise in 2 Zentren (Aumühle-Friedrichsruh; früher westlich Lindenallee, jetzt Königsallee). Der Brutbestand mag etwa 5 Paare, die Zahl der singenden Männchen ca. 10 betragen.
5. Bruten und Brutversuche wurden 1925, in den 30er Jahren, 1957 und 1962 im Sachsenwald bemerkt.
6. Bevorzugter Biotop ist entweder ungleichaltriges und nicht zu dichtes Eichen-Buchen-Fichten-Baumholz oder Eichen-Buchen-Mischwald, der einzelne Fichten aufweisen kann. Tief herabreichende Beastung und ein Kronenschluß um $^{8}/_{10}$ scheinen wichtig zu sein. Wahrscheinlich unverpaarte Männchen singen auch in anderen Waldformen.
7. Die Ankunft liegt meistens in der 2. Maihälfte, frühestes Datum ist der 30. IV. Der Beginn des Wegzuges ist unbekannt. Ein Spätfund vom 15. XI. 1959 ist nicht ungewöhnlich.
8. Drei der bekanntlich stark individuell singenden Zwergschnäpper wurden 1967 nach 1966 angefertigten Tonbandaufnahmen im gleichen Revier wiedererkannt.

SCHRIFTTUM:

ASCHENBRENNER, L. und H. PETERS (1958): Über die Verbreitung des Zwergschnäppers (F. p.) in der Umgebung Wiens und sein Vorkommen in Österreich, Egretta **1**, S. 17—21

ASCHENBRENNER, L. und H. PETERS (1959): Gesang des Zwergfliegenschnäppers, Vogelwelt **80**, S. 122, 123

BECKMANN, K. O. ([2]1964): Die Vogelwelt Schlesw.-Holsteins, Neumünster, S. 57, 58

DIETRICH, F. (1958): Hamburgs Vogelwelt, Hamburg, S. 278—279

GAEDECHENS, E. (o. J.): Die Vogelwelt im Westen Hamburgs, Hamburg-Altona, S. 107

KROHN, H. (1924): Die Vogelwelt Schleswig-Holsteins, Hamburg, S. 295, 296

KUHK, R. (1939): Die Vögel Mecklenburgs, Güstrow, S. 88—90

MAKATSCH, W. (o. J.): Die Vögel in Wald und Heide, Radebeul und Berlin, S. 146, 147

MAUERSBERGER, G. (1964): Gesammelte Zwergschnäppernotizen, Falke **11**, S. 127—130

NIETHAMMER, G. (1937): Handbuch der Deutschen Vogelkunde, Band 1, Leipzig, S. 283—286

NIETHAMMER, G., H. KRAMER, H. E. WOLTERS (1964): Die Vögel Deutschlands, Artenliste, Frankfurt, S. 86

ROHWEDDER, J. (1875): Die Vögel Schleswig-Holsteins, Husum, S. 14

STRESEMANN, E., L. A. PORTENKO und G. MAUERSBERGER (1967): Atlas der Verbreitung paläarktischer Vögel, 2. Lieferung, Berlin, Muscicapa parva Bechst. Bearbeitet von G. MAUERSBERGER und L. A. PORTENKO

TISCHLER, F. (1941): Die Vögel Ostpreußens, Band 1, Königsberg und Berlin, S. 319—327

VOOUS, K. H. (1962): Die Vogelwelt Europas, Hamburg und Berlin, S. 231, 248

WEBER, H. (1958): Beobachtungen am Nest des Zwergschnäppers (M. p.), J. Orn. **99**, S. 160—172

Einzelbeobachtungen aus folgenden Publikationen:

HAACK, W. (1960): Mitt. F. A. G. **13**, S. 43, 44

HARMS, W. (1962): VuH **11**, S. 110

KLAEHN, D., A. RÜGER, H. FINDEISEN: Orn. Jahresber. 1966, Kreis Stade, S. 24 (hektographiert)

RAUHE, H. (1949): Orn. Abh. Heft 4, S. 27
(1962): Beitr. z. Naturk. Niedersachsens **15**, S. 46

REQUATE, H. (1955): J. Orn. **96**, S. 120, 121

REYE, G. (1951): Orn. Mitt. **3**, S. 233
(1951): Mitt. F. A. G. **4**, S. 36—37

RUTHKE, P. (1951): Mitt. F. A. G. **4**, S. 4

SCHMIDT, G. A. J. (1956): Mitt. F. A. G. **9**, S. 7
(1959): Mitt. F. A. G. **12**, S. 6
(1961): Mitt. F. A. G. **14**, S. 31
(1964): Mitt. F. A. G. **16**, S. 42

TAFELSKY, G. (1963): VuH **12**, S. 220

VERTHEIN, J. (1956): VuH **5**, S. 33—34

VOLKMANN, G. (1958): VuH **7**, S. 55

WITTE, E. (1960): VuH **9**, S. 9

Knut HAARMANN,
2 Hamburg 61, Brödermannsweg 43a